

„Das Urphänomen dem absoluten Geist“

Eine Freundschaftsgabe Goethes an Hegel

Von Karl Schumm

Ende des vorigen Jahres (1968) wurde dem Schiller-Museum Marbach ein Trinkglas gestiftet, das durch seine Vorbesitzer zu den eigenartigsten Gegenständen gehört, die dort aufbewahrt werden.

Goethe schenkte dieses Glas dem Philosophen Hegel. Es war eine Freundschaftsgabe; der Ältere dankte damit dem Jüngeren für die Bereitwilligkeit, mit der er seine Forschung über die Farbenlehre unterstützte.

Der älteste Sohn des Philosophen, Karl Hegel, erbte das Glas von seinem Vater. Karl Hegel (1813–1901) war Historiker, Professor in Rostock und Erlangen. Seine Veröffentlichungen gehören noch heute zu den Werken, die für die stadtgeschichtliche Forschung unentbehrlich sind. In sorgfältigen Editionen gab er die „Chroniken der deutschen Städte vom 14.–16. Jahrhundert“ heraus (35 Bände) und seine Hauptwerke: „Städte und Gilden der germanischen Völker im Mittelalter“ (1891) und „Die Entstehung des deutschen Städtewesens“ (1898) zeichnen sich durch eine gründliche Bearbeitung der dabei benutzten Urkunden aus. Es waren vor allem wissenschaftliche Gesichtspunkte, nach denen er vor seinem Tode (1901), den der Familie Hegel erhalten gebliebenen Nachlaß des Philosophen ordnete. Die für die Wissenschaft wichtigen Bestände führte er den Universitätsbibliotheken zu, damit sie weiterer Forschung zugänglich blieben; die mehr zur Familie gehörenden Gegenstände und Schriftstücke blieben bei derselben. Die Erben Karl Hegels waren:

1. Anna H., geb. 1851, gest. Göttingen 1927, Gattin des Mathematikers Felix Klein in Göttingen, gest. 1925.
2. Luise H., geb. 1853, gest. München 1924, Gattin des Physikers Eugen Lommel in München, gest. 1899.
3. Maria H., geb. 1853, unverheiratet, gest. 1929 in Berlin.
4. Georg H., geb. 1856, gest. 1933 in München, Kgl. bayerischer Oberst.
5. Sophie H., geb. 1861, unverheiratet, gest. 1943 in Göttingen.
6. Sigmund H., geb. 1863, Geh. Regierungsrat in Berlin.

Es entsprach der wissenschaftlichen Gesinnung Karl Hegels, daß er das Glas seinem Schwiegersohn, dem

Physiker Eugen Lommel, noch zu seinen Lebzeiten übergab. In dessen Obhut verblieb es nun weiterhin, sorgfältig verpackt in der alten Umhüllung, mit dem zum Abdecken benutzten dunklen Seidenflor und dem Widmungszettel Goethes: „Dem Absoluten empfiehlt sich schönstens zu freundlicher Aufnahme das Urphänomen.“

Der älteste Sohn Lommels, Felix, Mediziner, ordentlicher Professor an der Universität Jena, geb. 1875, erbte wiederum das Glas von seinem Vater. Um es sicher aufzubewahren, brachte er es während des Zweiten Weltkrieges nach Vilsbuch bei Wolfratshausen, wo sein Sohn ein landwirtschaftliches Gut besitzt. Aber auch dorthin kam der Krieg mit seinen Folgen, das Glas wurde von Plünderern aus der Hülle genommen, aber als unscheinbar liegen gelassen; doch gingen dabei die alte Verpackung, der Seidenfleck und die Widmung Goethes verloren. Felix Lommel fühlte sich, in Sorge um die Erhaltung seines in jahrzehntelanger Arbeit aufgebauten Werkes, verpflichtet, in Jena zu bleiben. Erst als er beinahe das 90. Lebensjahr erreicht hatte, verlangte es ihn die Landschaft seiner Jugend wiederzusehen und hier die ihm noch verbleibenden Jahre zu verbringen. Er starb in seinem 93. Lebensjahr in Endorf am Chiemsee. Noch kurz vor seinem Tode machte er sich Gedanken darüber, wo das Glas am sichersten und zweckmäßigsten aufbewahrt werden könnte, wenn er nicht mehr wäre, und so fand der Vorschlag, es nach Marbach zu geben, seine volle Zustimmung. Deshalb übergab nach seinem Tode seine Witwe Frieda Lommel das Glas dem Schiller-Museum, wo es als Denkmal der Verbindung zwischen zwei Großen des europäischen Geisteslebens, Goethe und Hegel, einen besonderen Platz einnimmt.

Goethes Verhältnis zu Hegel wurde schon oft untersucht und dargestellt. Es würde zu weit führen in dem vorliegenden Aufsatz darauf einzugehen. Der neuen Ausgabe der Briefe Hegels („Briefe von und an Hegel“, Sämtliche Werke Band XXII–XXX) ist zu entnehmen, daß im Januar 1795 Hölderlin Hegel begeistert seinen Besuch bei Goethe schildert: „Bruder! es ist der schönste Genuß unseres Lebens, so viel Menschlichkeit zu finden bei so viel Größe!“ (Briefe I S. 19.) Von 1801 ab war Hegel an der Uni-



Aufnahme Graeber

versität Jena und kam so in persönliche Berührung mit Goethe. Dieser betonte zwar wiederholt seine Abneigung gegenüber der spekulativen Philosophie, doch durch das Eingehen Hegels auf Goethes umstrittene Farbenlehre war die Grundlage dafür gegeben, über die Beschäftigung mit der Natur zu einer Verständigung zu kommen. Es wurden herzliche Briefe geschrieben und gegenseitige Grüße durch Besucher übermittelt. In den Tagebüchern Goethes ist unter dem 24. Mai 1821 ein Absendebrief vermerkt: „Herrn Professor Hegel nach Berlin mit einem getriebenen Glas.“ Es ist dies der Tag, an dem das heute in Marbach aufbewahrte Glas an Hegel geschickt wurde. Erst am 2. August bedankt sich Hegel für das

Geschenk. Der Brief gehört zu den lebendigsten Briefen, die Hegel geschrieben hat (Briefe II, S. 275). „... das wohlverpackte schöne Geschenk also ist unversehrt angekommen und ich habe mich nicht genug ergötzen können...“ In seiner humorvollen Art deutet er die Widmung: „Weil doch einmal das Glas beim abstrakten Phänomen der Farbe eine Hauptrolle spielt, so ist schon an und für sich das Trinkglas ein so viel vergnüglicheres Stück von Apparat, als der dreieckige Glasprügel [das Prisma]. Auch die Phänomene der abgeleiteten Farben treten so annehmlich hervor, wenn wir *dazu* schreiten, das Trinkglas seine spezifischere Bestimmung mit dem verschiedenfarbigen Wein erfüllen zu lassen. So instruktiv von je ein

Glas Wein gewesen, so hat es nun durch Euer Excellenz Wendung hieraus unendlich gewonnen... Und zum Schlusse erlauben Euer Excellenz mir noch einen herzlichen und dankbaren Trunk aus dem Kelche nicht nur des Glaubens, sondern auch Sehens für jätzt und im Voraus auf den 28 ten d. (Monates) [Goethes Geburtstag] auf Ihre Gesundheit...“

Hegel empfiehlt im Oktober desselben Jahres seinen Schüler Leopold von Henning an Goethe. (Leopold von Henning [1791–1866] studierte in Heidelberg und Jena Jura, wurde Kriegsfreiwilliger 1815, nach Referendarjahren in Königsberg und Erfurt studierte er ab 1818 bei Hegel in Berlin, wurde hier Privatdozent, 1825 außerordentlicher Professor, 1835 Ordinarius. Er gab in der von den „Freunden des Verewigten“ bearbeiteten Ausgabe der Werke Hegels die Logik heraus.) Goethe schreibt über diese Unterstützung an Zelter am 19. 10. 1821: „Von Prof. Hegel, der meiner Farbenlehre günstig, mir darüber geistreiche Worte meldet, habe soeben einen Schüler Doktor Henning gesprochen, welcher gleichfalls für diese Lehre entzündet, manches Gute wirken wird.“

Das Glas ist schon mehrfach beschrieben worden. Goethe hatte Versuche mit gleichartigen Gläsern gemacht und beschreibt ein Einzelglas folgendermaßen: „In der neueren Zeit, wo die Glasmalerei wieder sehr löblich geübt wird, habe ich auf Wiener und Karlsbader Trinkgläsern dieses herrliche Phänomen in seiner größten Vollkommenheit gesehen. Am letzten Ort hatte der Glasmaier Mattoni den guten Gedanken gehabt, auf einem Glasbecher eine geringelte Schlange mit einer solchen Lasur zu überziehen, welche, bei durchscheinendem Licht oder auf einen weißen Grund gehalten, hochgelb, bei aufscheinendem Licht und dunklem Grunde aber das schönste Blau sehen läßt. Man kann sogar durch eine geringe Bewegung, indem man das Gelbe zu beschatten und das Blaue zu erheilen weiß, Grün und Violett hervorbringen. Möge der Künstler dergleichen viel in Bereitschaft haben, damit Badegäste sowohl als Durchreisende sich mit solchen Gefäßen versehen können, um dem Physiker ernstlich an die Hand zu gehen und zum Scherz sowohl Junge als Alte ergötzlich zu überraschen. Hier erscheint ein Urphänomen, setzt natürliche Menschen in Erstaunen und bringt die Erklärsucht zur Verzweiflung.“ (Farbenlehre, Insel-Verlag Leipzig, S. 506.)

Karl Hegel beschreibt das Glas: „Ein zierliches, gelbgefärbtes Trinkglas, worin ein Stück schwarzes Seidenzeug steckt, welches das Gelb des Glases als Blau erscheinen läßt.“

E. Lommel (Deutsche Revue, 1895) beschreibt Ein-

zeiheiten: „Auf dickem, am Rand gerieften Boden, erhebt sich in schöngeschweifeter Linie der nach oben hin erweiterte Becher von farblosem Glase, in der Mitte umgürtet von einem 2 cm breiten Bande jenes gelben Schmelzes und zwei schmälere solchen Bändern ober- und unterhalb des mittleren. Die gelben Bänder sind von goldenen Linien begrenzt, der obere Rand des Glases ist vergoldet, und eine goldene Zickzacklinie umzieht den gerieften Fuß. Innerhalb eines jeden der schmalen Bänder verläuft in der dünnen gelben Schicht eine zarte Wellenlinie, welche das farblose Glas durchschimmern läßt. Die ungefärbten Zwischenräume, welche das breite Mittelband von den schmalen Bändern trennen, sind mit goldenen Kränzen geziert. Um das Mittelband selbst rankt sich eine goldene Rebenguirlande mit Trauben. Vor dem dunklen Hintergrund der schwarzen Seide erscheint bei Beleuchtung mit Tages- oder Sonnenlicht das Gelb des Glases als herrliches Blau; bei Lampenlicht... zeigt sich der blaue Schimmer nur schwach.“

Es ist nicht überliefert, daß Hegel Versuche mit dem Glase gemacht hätte. Wir wissen aber, daß er es seiner „spezifischeren Bestimmung“ nach, wie er dies in dem humorvollen Dankesbrief vom 2. August 1821 formuliert, benutzte. Schon vor diesem Dankesbrief wissen wir durch eine Mitteilung von Zelter an Goethe, daß Hegel am 8. 7. 1821 erneut die Bestimmung vollzogen hat: „Vorgestern haben wir aus dem herrlichen Urglase, welches du Hegeln geschickt hast, aller Urseelen Gesundheit getrunken.“ Die Geburtstage der beiden, Goethes und Hegels, wurden ja immer im engsten Freundeskreise herzlich begangen und da Hegel am 27. und Goethe am 28. August ihren Festtag begingen, feierte man oft über Mitternacht hinaus, von einem Tag zum andern. Die menschlichen Bindungen der beiden festigten sich in dem letzten Jahrzehnt, das ihnen noch geschenkt war. Der Höhepunkt der beiderseitigen Begegnung ist der Tag, den Hegel in dem Brief an seine Frau vom 17. 10. 1827 schildert (Band III, S. 203). Hegel war zu Besuch bei Goethe in Weimar: „Wir sind als alte treue Freunde ohnehin nicht auf dem Fuße der Beobachtung, wie er sich zeige oder was er gesprochen, sondern kordat [ein Lieblingswort Hegels, das ein zwangloses und besonders herzliches Einvernehmen ausdrückt] zusammen und nicht um des Rühmens und der Ehre willen...“

Zum Quellenmaterial: Briefe von und an Hegel, Band I.–IV. – 1952–1960. Meiner Hamburg. – Goethes Gespräche, herausgegeben von Biedermann. 1889–1896. Biedermann Leipzig. – Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. Reclam Leipzig. – Nachlaß Karl Hegels.